

Eine Ergänzung und zwei Berichtigungen zu Huldreich Zwinglis Sämtlichen Werken I

VON ARNOLD ODERMATT

1. Ergänzung zu Z I, Seite 35, Zeile 16ff.

Über die Herkunft des Demosthenes-Zitates

«Satis fuerit vincere non potentibus, vitam, ut denuo (Demosthenis verbo utar) vincant, servasse»

geben die Herausgeber der «De gestis inter Gallos et Helvetios ad Ravennam, Papiam aliisque locis ... anno 1512 relatio», Egli und Finsler, keine Auskunft. Sicherlich haben sie nach der Fundstelle gesucht, aber in den auf uns gekommenen Reden des Demosthenes nichts gefunden. Auch neuerliches Suchen unsererseits war ohne Ergebnis. Aber ein immerhin sehr ähnliches Wort steht in der Sprichwörtersammlung «Adagia» des Erasmus. Die «Adagiorum Collectanea» sind anno 1500 erstmals erschienen, Zwingli besaß ein Exemplar der Ausgabe von 1515. Es ist so viel wie sicher, daß er das Buch aber schon lange vor 1515 gekannt, gut gekannt hat. Das uns interessierende Sprichwort steht zum Beispiel in der Ausgabe von 1509 auf fol. XVv und heißt:

«Vir fugiens et denuo pugnabit – Der Mann, der flieht, wird wieder kämpfen.»

Unter den Belegen, die Erasmus beibringt, ist auch folgender:

«Quum Demostheni probro obiiceretur, cum in eo proelio, quo Philippus Athenienses apud Cheroneam vicit, clypeo abiecto fugisset, versu illo notissimo illudit <ἀνὴρ ὁ φεύγων καὶ πάλιν μαχίσεται>, id est <vir fugiens iterum pugnabit>.»

Des Erasmus Quelle für diesen Bericht scheint der römische Schriftsteller Aulus Gellius (um 150 n. Chr.) zu sein. In dessen «Noctes Atticae» steht in Kap. XVII, 21 fast wörtlich die gleiche Erzählung:

«cum ei [dem Demosthenes] id quod fugerat probrose obiiceretur, versu illo notissimo elusit: <ἀνὴρ>, inquit, <ὁ φεύγων καὶ πάλιν μαχίσεται>.»

Noch frühere Quellen, wie die Demosthenes-Vita Plutarchs (um 50–120) und die Rede des erbittertsten Feindes des Demosthenes, Aeschines, seines Zeitgenossen, berichten wohl das fragwürdige Ereignis von der Flucht aus der Schlacht, wissen aber nichts von des Demosthenes angeblicher schlauer Ausrede mit dem Sprichwort. Andererseits kann man das Sprichwort (nach gütiger Auskunft von Herrn Dr. phil. Peter Flury, Seewis i. Pr./München) in den «Monosticha» des Menander (343–290) fin-

den, jener großen Sentenzensammlung (ed. S.Jaekle, Leipzig 1964, Vers 56), die in manchen Teilen älter ist als Menander. Auch spätere Sprichwörtersammlungen des Altertums führen es an. Aber weder diese noch Menander bringen es mit Demosthenes in irgendeiner Weise in Verbindung.

Zwingli hat also gewiß das von ihm dem Demosthenes zugeschriebene Wort den «Adagia» entnommen und dabei nur übersehen, daß es schon dort, wie früher bei Gellius und in den antiken Spruchsammlungen als, wir würden sagen, «uraltes» Sprichwort angeführt wird.

Das Wort paßt ja gut zur peinlichen Lage des Demosthenes (die man diesem aber offensichtlich von seiten seiner Zeitgenossen, besonders seitens der Athener, nicht übelgenommen hat, haben sie doch ausgerechnet ihn und nicht seinen Gegner Aeschines zum Redner am Grab der bei Chaironeia Gefallenen ernannt!), und fast noch besser paßt es in den Zusammenhang in Zwinglis «Relatio», nämlich in die Rede der Franzosen in der von den Eidgenossen belagerten Stadt Pavia an ihre deutschen Landsknechte, die ermuntert werden sollen auszuharren, während ihre Vorgesetzten mit ihren französischen Mitkämpfern an die Flucht denken.

Die Art und Weise jedoch, wie Zwingli das Sprichwort

«Vir fugiens et denuo pugnabit»

umgestaltet hat in den Satz

«Satis fuerit vincere non potentibus, vitam,

ut denuo vincant, servasse»,

zeigt uns, wie er schon in frühesten Jahren einer der hervorragendsten Lateiner seiner Zeit, als den ihn alle seine lateinischen Schriften ausweisen, gewesen ist.

2. *Berichtigung zu Z I, Seite 17, Vers 86 des Fabelgedichts vom Ochsen – deutsche Fassung*

In der Fabel vom Ochsen schildert Zwingli das verhängnisvolle Werben Ludwigs XII. von Frankreich und des deutschen Kaisers Maximilian I. um die Gunst des Schweizer Volkes, d. h. seiner Söldnerscharen, anfangs des 16. Jahrhunderts. Der *Ochs* (die Eidgenossenschaft) hat unter dem Einfluß der *Katzen* (der durch Pensionen geworbenen Frankreich-Freunde unter den Eidgenossen) sich in den Dienst des *Leoparden* (des Königs von Frankreich) gestellt und ihm zu manchem kriegерischen und politischen Vorteil verholfen. Nun möchte der *Löwe* (der Kaiser Maximilian I.) auch seinen Anteil an des Ochsen Kraft haben oder noch lieber ihn dem Leoparden ganz abspenstig machen. Das suchen die Katzen,

denen um die sehr einträgliche Gunst des Leoparden bangt, beim Ochsen zu hintertreiben. Mit Erfolg, wie die Verse 84ff. zeigen. Wir zitieren den Text von S II/2, Seite 259:

84 (Die Katzen raten dem Ochsen:) «drum bis bericht

85 In z'faren Ion. Gehorsam was

86 Der ochs, *entbüet* dem löwen, daß

87 Er sin bund nit annemen wöllt.»

Doch in Z I, Seite 15/16, lesen wir:

84 «..., drum bis bericht

85 in z'faren lan.» Gehorsam was

86 der ochs *und stier* dem lewen, daß

87 er sin pundt nit annemen wolt.»

Es handelt sich bei den kursiv gedruckten Wörtern «und stier» weder um einen Druckfehler von Z I, der den Herausgebern sicherlich nicht entgangen wäre, noch ist es auffällige, sicher falsche Lesung nur *einer* Handschrift, die von andern korrigiert würde. Auffällig ist bloß, daß die kritische Ausgabe dazu gar nichts vermerkt, auch in den Anmerkungen nicht. Im Variantenapparat gab es nichts zu vermerken, weil alle von Finsler auf Seite 8 besprochenen Handschriften seinen Text bieten, nicht den von S, der sich als Konjektur des damaligen Herausgebers erweist. Sogar die Handschrift A (E I 3,1, Nr.2) lautet so. Von ihr aber sagt Finsler: «Es ist zwar kein Autograph Zwinglis, doch steht auf dem ursprünglich in Briefform zusammengefalteten vierseitigen Folioblatt, Seite 4 (sonst leer), von Zwinglis Hand die Adresse (Her Hansen Dignower zu Kilchperg sinem geliebden)», wodurch sie, wie es scheint, schon bald Ansehen und Unantastbarkeit eines Originals erhalten hat. Doch Widersinn ist und bleibt auch in diesem Fall Widersinn. Es ist doch gut möglich, daß der Kopist sich verschrieben und Zwingli das Blatt, weil eine schnelle Durchsicht keine Fehler erkennen ließ und deshalb das Ganze als richtig erschien, mit seiner Adresse beglaubigt hat. Die Handschriften-Version ist einfach Zwingli nicht zuzutrauen, nicht nur weil sie den Sinn des Satzes in sein Gegenteil verkehrt, welches Gegenteil vom Vor- wie vom Nachsatz als solches klargelegt ist. Sondern es ist auch zu beachten, daß Zwingli im ganzen Gedicht wohl zwanzigmal das Wort «ochs» anwendet, aber nur ein einziges Mal (Vers 37) «stier». Aus allem ist zu schließen, daß er *dieses* Hendiadyoin «ochs und stier» an dieser Stelle gewiß nicht verwendet hat. S hat richtig gehandelt, indem er konjizierte. Aber es ist uns jüngst eine, wie uns scheint, noch bessere Konjektur gezeigt worden. Herr Dr. Hans Wanner, Redaktor des «Schweizerischen Idiotikons», dem wir die Stelle vorlegten, möchte so lesen (wo bei nur ein Wort leicht verändert wird):

85 «... Gehorsam was
86 der ochs und *seit* (sagt) dem lewen, daß
87 er sin pundt nit annemen wolt.»

Und alles ist in bester Ordnung, in der Ordnung, die schon die lateinische Version des Gedichts Z I, Seite 14, Verse 54/55 ausweist:

54 «... Paret monitis bos atque leonis
55 temnit amicitias.

Zeigt sich gefügig der Stier solchem Warnen, verschmähet denn
also

Werben und Freundschaft des Leuen» (Farner).

3. Berichtigung zu Z I, Seite 51, Zeile 30ff.

Der hier dem Kardinal Schiner zugeschriebene Ausspruch über die Kurzsichtigkeit Papst Leos X., der in einem Brief Schiners aus dem Ende des Jahres 1515 oder von Anfang 1516 stehen soll, nach «Calendar of letters and state papers at the reign of Henry VII, reddotts dal Brewer», steht in keinem der Schiner-Briefe, die der englische Historiker in den «Letters and Papers, Foreign and Domestic, of the reign of Henry VIII, arranged and catalogued by J.S.Br., London 1862ff», veröffentlicht hat, er ist auch in der von Albert Büchi 1920–1925 herausgegebenen «Korrespondenz Schiners» nicht zu finden. Der Satz ist der letzte in einem langen Brief des Archidiakons von Worcester, Dr. Richard Pace, der als politischer Agent des Lordkanzlers und Kardinals Thomas Wolsey damals am Hofe Kaiser Maximilians weilte und in den vielfältig verschlungenen Verhandlungen zwischen dem Kaiser, dem englischen König, dem Herzog Galeazzo Visconti und den Schweizern, aber eben auch mit dem Papst über eine Liga gegen den König von Frankreich, Ludwig XII., eine nicht geringe Rolle spielte. Der Brief ist aus «Constance» abgeschickt am 31. Januar 1516 an seinen Vorgesetzten Wolsey. Er steht in Brewers Werk im 1. Teil des 2. Bandes, der die Jahre 1515/16 umfaßt, als Nr. 1466 auf den Seiten 406–408. Brewer gibt ihn, wie es scheint, teils wörtlich, d. h. lateinisch oder in englischer Übersetzung, teils im Auszug englisch wieder. Der Schlußabschnitt lautet:

«News has arrived from Florence of certain letters from the King [es ist damit wohl Heinrich VIII. gemeint] to the Pope to move him to enter the universal league mentioned in Wolsey's letter. The Emperor was marvellous glad to hear this. Everybody talks of it, and extols the King to the skies. The Swiss are discontented with the Pope, and when they enter Italy, if he do not proceed the same way as the King, he will repent it. Does not neglect to advertise my Lord of Worcester how to advise

his holiness to take the right way; *«quod si non faciet, reputabo eum non modo oculis sed animo quoque caecum»*.»

Richard Pace ist Zwingli bekannt gewesen, wie aus einer Randbemerkung Zwinglis in seinem Exemplar der Erasmischen «Adagia», Ausgabe von 1513, hervorgeht, die Walther Köhler in Z XII, S. 255, Zeile 3 ff. veröffentlicht hat:

«In der Widmung an Wilhelm Monjoy erwähnt Erasmus den *«Richardum Paceum iuuenem ... utriusque literaturae scientia praeditum»*, wozu Zwingli am Rand vermerkt: *«is Britannicorum ad Helvetios Legatus fuit anno 1515 etc.»*»

Pfarrer Arnold Odermatt, 8713 Uerikon